

XIX.

Am Morgen nach dieser Nacht der Verwüstung war die ganze Gemeinde, Männer, Frauen, Greise, Kinder, in dem Einen Hause versammelt, das allein noch obdachsfähig geblieben war! Alle übrigen Wohnungen waren theils gänzlich weggerissen, theils zu einem bloßen Pfahlwerk geworden. Welche Aussicht für die Zukunft der unglücklichen Halligbewohner! Hab' und Gut und Herden dahin! Für die kommenden Tage kein Obdach, kein Erwerb; für den Augenblick nicht einmal trockene Kleidung und Nahrungsmittel! Krankheit, Hunger, Frost, Blöße, Verzweiflung oder Tod in den Wellen mit der nächsten wiederkehrenden Flut: das war das Geschick, dessen Vorboten schon zu nahe waren, um sie zu übersehen. Solange noch nicht alle die Zuflucht erreicht hatten, gaben die Erzählungen der einzeln Ankommenden immer neue Nahrung zur lauten Bewunderung der göttlichen Macht und Güte. — So war unter andern eine Frau mitten in der ernstesten Stunde, die zum ersten Male ihre mütterlichen Hoffnungen erfüllen sollte, von den Wellen auf ihrem Lager überrascht worden. Auf den Boden getragen, stürzte sie mit dem niederbrechenden Hause auf eine Heudieme hin. Hier klammerte sie sich an und hielt, von schweren Balken belastet, die mit jeder Woge sich hoben und senkten, die ganze Nacht aus, watete dann gegen Morgen bis über die Knie im Wasser, hin zu dem Hause, in welchem sie jetzt sogleich nach ihrer Ankunft eines gesunden Kindes*) genas. — Als aber, außer Godber und

*) Dieser Knabe, in dem Kirchenbuche der nun der nächstgelegenen Insel zugesparrten Gemeinde das vorletzte Kind, — die, nach dem frühen Tode der erstgeborenen, jetzt älteste Tochter des Verfassers dieser Novelle ist das letzte, — wurde in der Taufe: Johannes (Gott ist gnädig) genannt.